29. So. im Lesejahr A (17.+18. Oktober 2026)

Evangelium: Matthäus 22,15-21

„Niemals darf ein Katholik diese Partei wählen“, so meinte der Bischof von Münster und schlug deutschlandweit hohe Wellen. Das war 1957, und die Rede ist von Bischof Michael Keller und seine Aussagen über die SPD. – „Die Grünen sind für Katholiken schlechterdings nicht wählbar“, so ließ sich der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz zitieren. Das war 1986, und diese Worte stammen vom Kölner Kardinal Joseph Höffner. – „Die AfD ist für Christen nicht wählbar“, so der Limburger Bischof Georg Bätzing im Jahre 2024.

Liebe Schwestern und Brüder!

Drei Zitate aus rd. 70 Jahren Bundesrepublik. Drei Beispiele, die zeigen, dass zu allen Zeiten der Christ eine Haltung zur Politik haben sollte – und damit ein Verhältnis zum Staat. Und dieses Verhältnis zum Staat ist nie statisch, sondern im Fluss. Alles nicht so einfach …

… genau wie die Worte Jesu: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ – Vielleicht kann man sie so umformulieren: Verweigert dem Staat und der Politik nicht, was ihr zusteht; und seid gleichfalls darauf bedacht, dass euer Glaube und eure Überzeugungen nicht ins Hintertreffen geraten!

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ Es kann der Zeitpunkt kommen, wo ein Kompromiss nicht mehr möglich, wo man sich mit dem Staat nicht länger arrangieren möchte. Aber auch das Umgekehrte kann es geben: dass nämlich der Staat das freie Gewissen und die geistige Entschiedenheit seiner Bürger nicht mehr erträgt. Denken wir an die verschiedenen Namenspatrone unserer Dülmener Kirchen: Viktor und Mauritius, Agatha und Pankratius, Georg und Jakobus – sie alle verloren ihr Leben, weil sie mit der staatlichen Autorität in Konflikt gerieten. Auch der hl. Josef, der Patron der Josephskirche, ist ja das Beispiel eines redlichen Bürgers, der zunächst loyal zu den kaiserlichen Anordnungen nach Betlehem zieht, dann aber angesichts königlicher Willkür nach Ägypten ausweicht. Oder schauen wir in die Dülmener Geschichte: Da sind die schikanösen behördlichen Übergriffe auf Anna Katharina Emmerick 1819. Da ist die Abschaffung des Dülmener Stadtwappens mit dem markanten Kleeblattkreuz durch die Nationalsozialisten 1939. Im August 1944 wird Franz von Galen auf Haus Merfeld verhaftet und

vegetiert bis zum Kriegsende im KZ Sachsenhausen. Nehmen wir die Dülmener Straßen, die etwa nach Karl Leisner, Dietrich Bonhoeffer oder nach den Geschwistern Scholl benannt wurden: Beispiele für Konflikte mit dem „Kaiser", die im 20. Jahrhundert im Martyrium endeten.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" Der Christ soll unterscheiden: Staat und Kirche; Gesellschaft und Religion; Gesetze und Gewissen. Das ist nicht immer automatisch dasselbe; das muss und das soll es auch nicht immer sein! Allerdings geht es im heutigen Sonntagsevangelium nicht einfach um „Trennung von Staat und Kirche" oder gar um eine polarisierende Abwägung als „entweder, oder". Es geht darum, *beiden* gerecht zu werden, dem Kaiser *wie auch* Gott.

Das heißt, dass man den Staat nicht vergötzen darf; dass wir nicht alles von den Gesetzen erwarten; dass Christen ihr Gewissen im politischen Leben nicht ausschalten. Aber das heißt ebenso wenig: auch die Religion nicht für allzuständig zu halten, immer gleich mit frommen Sprüchen um die Ecke zu kommen, als Kirche alles immer gleich zu kommentieren und zu moralisieren.

Es geht um Freiheit und Unterscheidung! Nicht alles, was die Gesellschaft ermöglicht oder was eine lautstarke politische Stimmungsmache einfordert, muss den Christen beeindrucken! Etwa in der Frage des Lebensschutzes, auch des ungeborenen Lebens: Da ist für einen Christen die staatliche Gesetzgebung oder die gesellschaftliche Befindlichkeit nicht allein maßgebend. Oder wenn es um den Schutz der Familie geht, um den respektvollen Umgang mit Flüchtlingen, um den Schutz des Sonntags, überhaupt um den Respekt vor den religiösen Empfindungen: Da ist es zu wenig, sich auf das zurückzuziehen, was Politiker und Parlamente so äußern.

Andererseits gilt umgekehrt ebenso: Auch der „Kaiser" hat sein Recht! Ein Christ darf dem Staat und dem Gemeinwohl nicht unbeteiligt gegenüberstehen, er darf nicht gleichgültig sein. Politiker sind kein Freiwild für Gespött und Häme. Ein Christ sollte sich loyal und kreativ einbringen in die Gesellschaft, sollte Anteil nehmen an öffentlichen Debatten und eine politische Meinung haben.

Wir dürfen dankbar wahrnehmen, dass es doch auch eine eindrucksvolle und sinnvolle Nähe von Staat und Religion gibt – auch in Dülmen: Es ist eindrucksvoll, dass jedes Jahr der Dülmener Bürgermeister in einer

jahrhundertealten Tradition das Pestkreuz durch die Osternacht trägt. Es ist gut, dass es in vielen Schulen in Dülmen regelmäßige Schulgottesdienste und Kontaktstunden gibt, die von den christlichen Pfarreien verantwortet werden. Oder dass Stadt und Kirche im „einsA" kooperieren; dass Vertreter der Kirchen als „sachkundige Bürger" in die Kommunalpolitik einbezogen werden. Es ist ein schönes Zeichen, dass etwa ein Bürgerbus vor seiner Inbetriebnahme gesegnet wurde; dass zur Verabschiedung der SKF-Vorsitzenden der Bürgermeister ein Dankeswort gesprochen hat … – um nur einige Beispiele zu nennen. Das ist doch nicht selbstverständlich! Da sieht in vielen Gesellschaften heutzutage ganz anders aus.

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" Jesus besteht darauf, die zwei Bereiche zu unterscheiden – *um beiden gerecht zu werden*. Nicht, um sie auseinander zu bringen! *Beide Bereiche* sind dem Engagement des Menschen übergeben. Auch der Christ weiß sich *beiden* Bereichen (Politik und Religion) verpflichtet. Dann kann es zu einer Harmonie kommen. Dann wird die Religion vor einer verhängnisvollen Verweltlichung oder gar einem unwürdigen Machtpoker bewahrt – und der Staat wird vor Allmachtsphantasien und ethischer Schrankenlosigkeit bewahrt.

Es geht um eine Grenzziehung, um das *je Spezifische* zu würdigen. Daher fragt uns das heutige Evangelium auch: Was „geben" wir Gott? Wo kommt Er in meinem Leben überhaupt vor? Was ist Er mir wert? Was investiere ich in die Beziehung zu Gott? Welchen Stellenwert haben Gebet und Gottesdienst? Wo kommt in meinem Leben die Heilige Schrift vor? Wie begehe ich das Kirchenjahr?

Entscheidend ist: Der eigentlich „Gebende" ist ja Gott selbst! Er kommt uns entgegen, schenkt uns Zuspruch. Gott ist es, der sich selbst „gibt": in Jesus Christus – zumal in jeder Feier der Eucharistie. Dann heißt „Gott geben, was Gott gehört" ganz einfach: *Antwort zu geben*, zu reagieren, sich auf Ihn einzulassen – und etwa an der Eucharistie teilzunehmen. Gemäß der Sehnsucht Jesu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!"

„Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" – Wir müssen nicht „das Rad neu erfinden", sondern wir dürfen uns einfach einschwingen in jene Dynamik, die von Ihm ausgeht. Und das immer neu. Ab sofort. In der neuen Woche.

Amen.